



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

*: Henrik Ibsen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Henrik Ibsen.



it jener Teilnahme an aller fremden Dichtung, die ein Erbteil aus guten und bösen Tagen unsrer Literatur ist, haben wir in Deutschland auch die Entstehung einer besondern norwegischen Literatur begrüßt und ihren hervorragendsten Vertretern Björnson und Henrik Ibsen ohne Zögern und Besinnen nicht nur den ihnen gebührenden Platz eingeräumt, sondern auch einen guten Teil der spärlichen Muße und Stimmung, welche uns für literarische Genüsse im allgemeinen bleibt, hingegeben. Unsrer Bühnen, spröde gegen die neuere deutsche Dichtung, auch wo dieselbe ihr Bestes und wahrhaft Gutes leistet, haben eine Reihe der neuern norwegischen Dramen in ihr Repertoire eingefügt, und die Werke der beiden obengenannten Dichter sind in mehrfachen Übertragungen bei uns verbreitet worden. Der eigentümliche Umstand, daß Ibsen Jahrzehnte lang in Deutschland gelebt hat, daß ein hervorragender Literaturhistoriker und Kritiker wie Georg Brandes in Deutschland für seine dänisch-norwegischen Landsleute eingetreten ist, hat auf die Norweger die Aufmerksamkeit mancher literarischen Kreise gelenkt, die andernfalls wohl erst in Jahrzehnten von ihnen Notiz genommen haben würden. Echte Empfänglichkeit und altgewohnter Respekt für alles Fremde, berechtigte Bewunderung und modischer Enthusiasmus mischen sich zu jener Bewegung, welche die beiden Norweger und hinter ihnen drein schon mehr als einen ihrer jüngern Landsleute (Kjelland, Kristian Elster u. a.) in den Vordergrund der literarischen Bühne drängt.

Im Einklang mit dieser Bewegung erhalten wir soeben auch eine kritische Monographie: Henrik Ibsen, einen Beitrag zur neuesten Geschichte der norwegischen Nationalliteratur von L. Passarge (Leipzig, Bernhard Schlicke, 1883), ein stattliches, wohlausgestattetes Buch von über 300 Seiten, welches es unternimmt, dem norwegischen Dichter neue Freunde zu werben und namentlich auch die Bekanntschaft mit jenen Dichtungen desselben zu vermitteln, welche bis jetzt bei uns nicht übersetzt sind. Passarge, bisher hauptsächlich als Verfasser frischer und anschaulicher Reisebilder bekannt, unter denen wiederum die aus dem Norden überwogen, scheint mit Henrik Ibsen persönlich vertraut zu sein, jedenfalls ist er es mit seinen Dichtungen in dem Maße, daß er als ihr vollberechtigter Interpret auftreten kann. Der Standpunkt, auf den er sich von vornherein stellt, ist der, daß wir in Ibsen nicht nur ein bedeutendes Talent, sondern einen Genius zu bewundern haben. „Es kommt hinzu, heißt es in der Einleitung, daß dieser Dichter einer der eigentümlichsten ist, welche die Welt gesehen, der immer seine eignen Bahnen wandelt, ja dieselben sich meist erst

durch den Urwald haut, unbekümmert darum, ob die Leute auf den breiten Heerstraßen mit dem bekannten Lächeln auf den sonderbaren Wanderer blicken. Alles, was ich gedichtet habe, so schrieb einst der Dichter an den Verfasser dieses Buches, hängt aufs genaueste mit dem zusammen, was ich durchgelebt, wenn auch nicht erlebt habe. Jede neue Dichtung hat für mich den Zweck gehabt, als ein geistiger Befreiungs- und Reinigungsprozeß zu dienen; denn man steht niemals ganz ohne Mitverantwortlichkeit und Mitschuld in der Gesellschaft, zu welcher man gehört. Deshalb schrieb ich einmal als Zueignungsgebidht in eines meiner Bücher: Leben heißt Krieg mit den Geistern in Herz und Kopf, dichten heißt Gericht halten über sich selbst."

Die Thatfache, daß Ibsens Dichtung aufs innigste mit dem zusammenhängt, was er „durchgelebt,“ ziehen wir keinen Augenblick in Zweifel. Aber sie allein würde den norwegischen Poeten keineswegs zu einem der eigentümlichsten Dichter machen, welche die Welt gesehen, denn dies trifft beinahe auf alle nennenswerten Dichter zu und unterscheidet im wesentlichen den schöpferischen und gestaltenden Poeten vom bloßen Macher wie vom Dilettanten. Auf die Stärke und Eigenart dieses Prozesses, ein wenig auch auf die Besonderheit der äußern Verhältnisse, die ihn gefördert oder gehemmt haben, kommt es an, und nur in wenigen Ausnahmefällen existirt eine poetische Individualität, welche dem Gesetze entrückt zu sein scheint und bei welcher wenigstens der Nachweis des Zusammenhanges zwischen ihrer menschlichen und ihrer poetischen Entwicklung schwierig ist. Von den Machern aber, an denen in den zeitgenössischen Literaturen freilich kein Mangel ist, darf an solcher Stelle, wie es die Charakteristik eines wirklichen Dichters ist, nicht gesprochen, sie dürfen nicht zum Vergleich herangezogen werden. Jedoch können wir Passarge von vornherein zugeben, daß Henrik Ibsen durch gewisse Besonderheiten seiner Entwicklung, durch den Gegensatz zwischen seinem eignen Innersten und den in seinem Vaterlande Norwegen geltenden Lebensanschauungen, durch die seltene Energie, mit der er auch da zur ursprünglichen Natur durchzubringen sucht, wo ihm eine Tradition entgegensteht, ein selbständiger und eigentümlicher Dichter ist.

Deutsche Leser der Dichtungen Ibsens wie der kritischen Schrift Passarges werden freilich auf eine Frage nicht völlig verzichten, die in der Abhandlung beiseite geschoben erscheint: die Frage nach der Bedeutung, die Ibsen für uns haben kann. Alles poetisch wirklich Vortreffliche ist international, ein dänisch-norwegischer Dichter und zumal Ibsen steht uns nicht eben fern, aber die Stellung, die er in einer werdenden, völlig neugeschaffenen Literatur einnimmt, kann ihm schwerlich in unsrer überreichen Literatur zu Teil werden. Vieles, was er aus der Tiefe seiner Seele und Anschauung schöpft, wirkt für uns doch nicht in dem Maße ergreifend und überwältigend wie bei den Norwegern, welche zur Macht des eigentlich künstlerischen Eindrucks auch noch den Reiz der Neuheit empfinden. Die Kämpfe, welche die dänisch-norwegische Dichtung von heute

erfüllen, haben bei uns in Deutschland zum guten Teil ihre Zeit gehabt. Die eigentümliche Verbindung des künstlerischen Naturalismus mit einem ethischen Puritanismus und politischen Radikalismus, welche in Norwegen, beziehungsweise auch in Dänemark herrscht und gegen welche Ibsen kämpft, ist uns völlig fremd. Unser Pietismus ist literarisch durchaus konventionell und politisch eher konservativ, hat überhaupt einen entscheidenden Einfluß auf die geistige Entwicklung nicht erlangt. Die Dichtung Ibsens wiederum ist kaum zu verstehen, jedenfalls nicht zu genießen, wenn man sich den eigentümlichen Hintergrund, auf dem dies alles entstanden, nicht beständig gegenwärtig hält. Allerdings lebt Henrik Ibsen seit langen Jahren seinem Vaterlande fern in einer Art freiwilligen Verbannung. Aber, wie es völlig in der Ordnung ist, immer sind seine halb sehnennden, halb zürnenden Blicke auf Norwegen gerichtet. Dabei ist es eigentümlich genug, wie er sich in fortwährendem Kontakt mit seinem Vaterlande erhält; nicht bloß indem er den Storchingsverhandlungen und den unendlichen Zänkereien und Verleumdungen folgt, mit denen sich dort zur Zeit Rechte und Linke überschütten, sondern ganz besonders dadurch, daß er sich in den norwegischen Zeitungen keine, auch die kleinste Anzeige im Inseratenteile spart. Der Dichter atmet mit den Schneehühnern, den Dorschen und Heringen, welche der Kaufmann in Christiania anzeigt, die Luft des norwegischen Fjells und Meeres, und fühlt sich umstrahlt von dem Glanze der Mitternachtssonne, wenn er bei seiner römischen Lampe die Kurse der großen Norddampfer studiert. Nicht bloß in dänisch-norwegischer Sprache, sondern auch im steten Hinblick auf die Welt des Nordens, auf ihre Gegenwart und nächste Zukunft sind Ibsens Werke gedichtet. Sicher jedoch besitzt der Dichter daneben eine Reihe jener poetischen Eigenschaften, die in allen Völkern und zu allen Zeiten wirksam sind, und in diesem Sinne mag die Passargesche Schrift als eine willkommene Anregung für unsre Literaturfreunde gelten, sich mit denjenigen Dichtungen des genialen Norwegers bekannt zu machen, welche in deutscher Übertragung zugänglich sind.

Die biographische Studie, welche der vorliegenden Schrift vorausgeschickt ist, teilt über Ibsens äußeres und inneres Leben nur wenig mit; wir erfahren nur, daß der Dichter am 20. März 1828 in Skien in Telemarken geboren ist, als Apothekerlehrling in Grimstad sich auf das Studentexamen und die spätern medizinischen Studien in Christiania vorbereitete und schon in dieser Zeit die ersten Regungen seines Talents spürte und seine ersten poetischen Versuche schrieb. Noch ehe er die Universität bezog, gab er 1850 das Drama „Catilina“ unter dem Pseudonym Brynjolf Bjarme heraus. Begreiflich genug beschäftigte er sich dann in Christiania mehr mit literarischen Plänen als mit medizinischen Studien und ward durch eine frühe Berufung als Theaterdichter an das von Ole Bull in Bergen gegründete norwegische Nationaltheater zum berufsmäßigen Schriftsteller umgewandelt. Nachdem er von 1852—1857 jedes Jahr dem Theater in Bergen ein Stück geliefert, vertauschte er seine Stellung mit

einer ähnlichen am Theater zu Christiania, welches 1862 bankrott wurde. Ende 1863 erhielt er wesentlich auf seine große Dichtung „Die Kronprätendenten“ hin ein norwegisches Staatsstipendium von 2700 Mark, ging 1864 nach Rom und hat seitdem teils in Italien, teils in Deutschland (in München, Dresden und wiederum in München) gelebt. Diejenigen Werke, denen Passarge die größte Bedeutung und die tiefste Eigentümlichkeit zuspricht und von denen er in seiner Schrift ausführliche Zergliederungen giebt: „Brand,“ „Peer Gynt,“ „Kaiser und Galiläer,“ „Der Bund der Tugend,“ „Die Stützen der Gesellschaft,“ „Ein Volksfeind,“ „Nora“ und „Gespenster,“ sowie die Umarbeitung des Jugendwerkes „Frau Inger von Önstrot,“ entstanden während der zwei Jahrzehnte, welche der Dichter nun schon fern von seinem Vaterlande lebt.

Es ist nicht leicht, eine Gesamtcharakteristik der vornehmen Dichtererscheinung Ibsens zu geben. Mit dem Schlagwort des „Pessimismus“ ist sie keineswegs abgethan, obschon stark pessimistische Elemente sich in Ibsens Poesie finden und gelegentlich vorwiegen. Bei dem Ringen nach unbedingter innerer Wahrheit der Menschendarstellung, einem Ringen, das nur stellenweise mit den Bestrebungen des spezifischen Naturalismus zusammenfällt und seine volle Berechtigung hat, bei dem tödlichen Hass, den Ibsen offenbar gegen alle Lüge und alles Phrasentum hegt, wird die haarscharfe Grenzlinie, welche diese Wahrheit und die trostlose Verzweiflung an Welt und Menschen von einander trennt, gelegentlich leicht überschritten. In dem Lustspiel „Die Komödie der Liebe“ schüttet der Dichter den äußersten Hohn über die platte Nüchternheit aus, in welche die romantischen Neigungen sich in der Ehe aufgelöst haben, schickt dann seine Heldin Schwanhild mit vollem Bewußtsein in die gleiche Armseligkeit hinein und erweckt den Eindruck, als ob er mit dem geistvollen Asketen Sören Kirkegaard, dessen Einwirkungen nebenbei gesagt in all diesen neuern dänischen und norwegischen Dichtern zu erkennen sind, alle Liebe und Ehe für einen verächtlichen Sinnensrausch und eitle Selbsttäuschung halte. Im Drama „Peer Gynt“ bekämpft Ibsen das Übermaß der Phantasie, jene Einbildungskraft, die hier an die Dichtung und dort an die Lüge grenzt, so energisch, daß man meinen könnte, er wolle zu Gunsten der platten Verständigkeit und moralischen Nüchternheit alle Phantasie überhaupt aus der Welt treiben. Im „Volksfeind“ fällt die Schilderung der kleinstädtischen Gemeinheit und der allgemeinen Verlogenheit so verzweifelt aus, daß jeder Widerstand und jede Erhebung dagegen als hoffnungslos erscheint; Doktor Thomas Stockmann ist nicht, wie Passarge meint, dem Coriolan, sondern vielmehr dem Timon verwandt.

Jede erneute Lektüre der Ibsenschen Dichtungen ergiebt, daß hier eine starke Natur und ein glühendes Herz über den Widerspruch zwischen den idealen und ethischen Forderungen und zwischen der Gestaltung und Gesinnung unsrer Welt nicht hinwegzukommen vermögen. Die eigentliche Meisterschaft Ibsens liegt in den Charakteren, die er als Gegner darstellt, ein Schicksal, das er mit

manchem modernen Dichter gemein hat. Doch unterscheidet er sich, bei allem Skeptizismus von den verständigen Satirikern anderer Epochen wesentlich, hinter all seinem Haß birgt sich leidenschaftliche Liebe, hinter seiner Verzweiflung der heiße Wunsch, daß es ein erlösendes Wort in der Wirrnis der modernen Verhältnisse geben, daß er der Dichter sein möchte, der das erlösende Wort spräche.

Charakteristisch ist in Ibsens Dramen der Konflikt zwischen den ethischen Forderungen, mit denen der Dichter den Menschen gegenübertritt, und seiner Anschauung von der Abhängigkeit des Individuums vom Ererbten, von der Beschränkung des freien Willens. Wahre und freie Menschen erstehen nur durch eine freie That; worauf es allein ankommt, das ist die Revolutionirung des Menschengesistes. Denn die erste Aufgabe des Menschen ist und bleibt es, nicht nach allgemeinen Lehren und Vorschriften zu leben, sondern das Leben zu wagen nach den Forderungen unsrer eigensten Natur. Wie aber steht es um die „freie That“ bei denen, welchen Geburt und Blut, Sünde der Vorfahren, oder Druck der eignen Umgebung dieselbe unmöglich gemacht hat? Die sittliche Zurechnungsfähigkeit Stensgarbs, Bernicks und ähnlicher Gestalten Ibsens erscheint wesentlich vermindert, wenn man in seinem Sinne die Unwiderstehlichkeit der ursprünglichen Anlagen und der äußern Verhältnisse zugiebt und die freie That anderer in ihrer Bedeutung herabdrückt. Ibsens Grundanschauung, daß nur die Liebe, nur die Aufopferung für andre beglücke, hat nur dann den vollen Wert, wenn jedes Menschenkind dieser Liebe und Aufopferung fähig ist und ihr Mangel alle anklagt, die sie nicht besitzen.

Passarges Buch über Ibsen ist ein neuer Beitrag zu den ernstesten Bemühungen des Verfassers, uns die Welt des Nordens verständlich und anschaulich zu machen. Wenn seine panegyrischen Weisen hie und da um einen Ton zu hoch erklingen, wollen wir nicht darum rechten. Das Verdienst, eine große Dichterkraft gewürdigt und andern näher gerückt zu haben, wird durch einige Überschätzung nicht aufgehoben. *



Die große Kunstausstellung in Berlin.

2.



Das Lutherjubiläum, welches wir in diesem Jahre feiern, wird voraussichtlich, wie an der Musik und an der Dichtkunst, auch an den bildenden Künsten nicht spurlos vorübergehen, wenn sich auch nach unsrer Ausstellung kein Maßstab für den Umfang gewinnen läßt, in welchem die Beteiligung der Kunst an dieser Feier etwa stattfinden dürfte. Die Künstler als Personen genommen, sowohl